

unter den bestehenden Handelsverträgen 3 1/2, Markt ausmacht und nach dem Zolltarif-Entwurf auf 5 bzw. 5 1/2, Markt erhöht werden soll. Aber da England, dessen Landwirtschaft längst ruinirt ist und nur einen verschwindenden Theil des heimischen Getreidebedarfs produziren kann, enorm viel mehr Getreide einführt als das Deutsche Reich, so wirkt dort der neue Getreidezoll entsprechend stärker und soll nach der Berechnung des Schatzkanzlers die schöne Summe von über 52 Millionen Markt erbringen; das ist beinahe halb so viel als im Durchschnitt des letzten Jahrzehntes der deutsche Getreidezoll ergeben hat. Während aber in Deutschland die Getreidezölle die Landwirtschaft schütten sollen, führt England Lebensmittelzölle nur und allein zur Geldbeschaffung, zur Deckung eines Theiles der südafrikanischen Kriegskosten ein. Auf mehr als 900 Millionen Markt beläuft sich in Folge des Burenkrieges trotz bereits erhöhter Steuern und Zölle das Defizit im diesjährigen englischen Staatshaushalt! Mit 160 Millionen Pfund, d. i. über 3200 Millionen Markt, giebt Schatzkanzler Hids-Bead die dreijährigen Kosten des südafrikanischen Krieges an. Aus den infolge des Krieges eingeführten Kohlen- und Zuderzöllen sind bereits an 160 Mill. M. herausgeschlagen. Mit dem Getreidezoll thut England jedenfalls einen weiteren entscheidenden Schritt vom Freihandel ab auf schutz-zöllnerischer Bahn.

Ueber die Friedensverhandlungen in Südafrika theilte Balfour am Montag dem englischen Unterhause mit, von den Burenführern sei der Regierung am 12. d. eine durch Litchener weitergegebene Botschaft eingereicht worden, auf die eine Antwort bereits abgehandelt worden sei. Wie „Reuters Bureau“ hierzu erfährt, enthält diese Botschaft der Burenführer wenig mehr als die Bitte um Benutzung des Telegraphen zur Befragung Krüger's und der Burenlegirten in Europa in betreff der Grundlagen eines Abkommens, das man vorzuschlagen beabsichtigt. Umfassende oder abschließende Vorschläge seien bisher der Regierung noch nicht gemacht worden.

Amerika. Die Revolution in Venezuela macht in letzter Zeit starke Fortschritte, die dem Präsidenten Castro und den ihm noch treu gebliebenen Anhängern verhängnisvoll zu werden drohen. Nach einem Telegramm aus Curacao ist General Montenegro, der Präsident des venezolanischen Staates Cojedes, mit 900 Mann zu den Aufständischen übergegangen und hat sich Luciano Mendoza angeschlossen, der auf Valencia vorrückt. Andere Abfälle stehen bevor. Der General Obducio Vello von den Regierungstruppen ist gestern bei El Valle in der Nähe von Puerto Cabello geschlagen worden. Die in den verschiedenen Gebieten stehenden Aufständischen zählen insgesamt mehr als 9000 Mann.

Südafrika. Eine Depesche Litcheners vom 13. April meldet aus Pretoria: Oberst Colenbrander griff am 8. April Bepers Lager an; Oberst Murray wurde dabei schwer verwundet, Leutnant Lincoln getödtet, ein Leutnant und fünf Mann verwundet. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug 106 Mann. Die Streitmacht des Obersten Ferman wurde in der Nähe von Vullfontein von einer numerisch stärkeren feindlichen Macht angegriffen; ein Offizier, zwei Mann sind gefallen, vierzehn Mann wurden verwundet und ein Theil einer Patrouille gefangen. In West-Transvaal, in der Nähe von Kevindal, griff der Feind am 11. April den Obersten Kewitch an. Es entspann sich ein heißer Kampf, der Feind wurde zurückgeworfen und ließ 44 Tode, darunter den Kommandanten Petzietter, auf dem Schlachtfeld. 34 Verwundete und 20 Unverwundete wurden gefangen. Der Verlust der Engländer war: Ein Offizier, fünf Mann todt, 52 Verwundete. Bei der Verfolgung erbeutete Oberst Kewitch zwei Kanonen und ein Maschinengewehr.

Die in Klerksdorp zu Friedensverhandlungen verhandelt gewesenen Burenführer beider Freistaaten haben sich entschlossen, dem britischen Oberbefehlshaber in Pretoria Friedensvorschläge zu unterbreiten und sind bereits am Sonnabend Vermittlung in Pretoria angekommen. Ueber die Art der Friedensbedingungen ist noch nichts bekannt geworden.

Die Vermuthung, daß die englische Ankündigung von 21 000 Mann Verstärkungen, die demnächst nach Südafrika abgehen sollten, abichtlich gerade kurz vor dem Beginn der Friedensverhandlungen bekannt gegeben sind, um auf die Buren einschüchternd zu wirken, scheint sich ebenso zu bestätigen, wie die Nachricht von der Bereitwilligkeit einer für England immerhin so bedeutenden Truppenmacht nicht unbedingt als richtig angesehen zu werden braucht. „Daily Graphic“ sagt stolz: „Die Verleumdung dieser Thatsache wird genügen, die Buren zu überzeugen“ und so weiter. Von den in Rede stehenden 21 000 Mann sollen allerdings die 1000 Mann Garde-Infanterie und 1000 Mann flüchtig zu Reitern ausgebildeter Artilleristen, sowie 5000 Mann Kolonialreiter aus Kanada bzw. Australien zur Abwendung bereit sein. Die übrigen 14 000 Mann zur Hälfte Heomanry und zur anderen Hälfte Infanterie sollen aber erst ihre Ausbildung für den kriegerischen Beruf erhalten. Ihre Abwendung auf den Kriegsschauplatz ist also nicht so bald zu erwarten, daß die Buren sich schon jetzt vor ihnen fürchten müßten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. April. Schon wieder haben wir von einem strafwürdigen Vorfall zu berichten, den sich ein hieriger junger Mensch da zu Schulden kommen lassen. Der 18jährige Zeichner Curt Max U. hat einem 16jährigen Mädchen unsittliche Anträge gemacht und ist deshalb am Montag gegen Mittag von dem hiesigen Polizeiwachmeister verhaftet worden. Durch unsichtige und eingehende Nachforschungen desselben ist auch ermittelt worden, daß derselbe Unhold schon vor mehreren Monaten zwei Schulmädchen im Alter von 7 und 10 Jahren in gleicher Weise belästigt hat. Wir können unserer Sicherheitsbehörde nur Dank wissen, daß sie solchen unsittlichen Treibern mit aller Energie nachspürt und zur Bestrafung bringt.

Schönheide. Der Buchhalter W., welcher sich einer ansehnlichen Unterschlagung schuldig gemacht hat, ist am Montag in Zwickau von der sächsischen Polizei verhaftet worden, nachdem er sich noch vorher in 2 Fällen Geld erschwindelte. Nachträglich sei noch bemerkt, daß derselbe bei sich 300 Quittungsbücher liegen hatte, in welchen die Marken fehlen.

Johanngeorgenstadt, 13. April. Heute früh gegen 1/6 Uhr ertönte hier die Feuerglocke. Dichter Qualm entstieg aus dem Hause des Restaurateurs Hermann Müller an der Bahnhofstraße. Obwohl der Rauch schon an vielen Stellen, besonders in der Nähe einer Esse, aus dem Dache drang, konnte der Brand durch das Herbeileiten hilfsvoller Nachbarn und durch das schnelle Erscheinen der freiwilligen Feuerwehr nach hartem Kampfe wieder unterdrückt werden. Da die Essen in Ordnung waren, so konnte nur eine Bewachung oder eine Brandstiftung die Entstehungsurache sein. Der Verdacht fiel auf das Dienstmädchen Martha Rothberger, eine diesjährige Konfirmandin, welche nicht im Dienste bleiben wollte. Nachdem nun das Mädchen ins Verhör genommen wurde, gestand es auch

unumwunden zu, das Haus in Brand gesteckt zu haben. Seine Habseligkeiten hatte das Mädchen schon vorher zusammengepackt, weil es glaubte, nunmehr nach Hause gehen zu können. Die Brandstifterin wurde sofort zur Haft gebracht.

Flauen, Leid und Freud' sind im menschlichen Leben gar oft eng bei einander, und manch ein Freudentag wird zum Tage des Jammers und der Klage. Am Sonnabend Vormittag sollte die Hochzeit der Tochter eines hiesigen angehenden Bürgers stattfinden. Alles war bereit, den wichtigen Schritt des jungen Mädchens festlich zu begehen, als früh 1/8 Uhr die Mutter durch den Tod abgerufen wurde. Die Trauung fand zwar statt, doch läßt sich ermesen, mit welcher schmerzlichen Gefühlen das junge Paar in dem Ehestand eingetreten ist.

Buchholz, 14. April. Im benachbarten Sehma ist gestern das Töchterchen des Gutsbesizers Lösch ertrunken. Die Mutter hatte das Kind eben gebadet, die Badewanne aber in der Stube stehen lassen. Während nun die Frau auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, ist das Kind in die Wanne zurückgefallen und hat in ihr den Tod gefunden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Reichenbrand bei Chemnitz. Dieser Tage wurde einem der ältesten Arbeiter Deutschlands, dem 95 Jahre alten Strumpfwirker Ferdinand Klemm, der jetzt noch seiner Arbeit obliegt, durch Herrn Amtshauptmann Dr. Holtzner ein Diplom überreicht.

Falkenstein, 13. April. Als Leiche aufgefunden wurde heute im Feixraum der hiesigen Kirche der Feuermann Karl Fuy. Er ist bei Ausübung seines Dienstes von ausströmenden Kohlengasen betäubt worden und so hat er den Erstickenstod gefunden. Noch während des Vermittagsgottesdienstes machte sich in der Kirche starker Gasgeruch bemerkbar.

Falkenstein, 14. April. In der vergangenen Nacht in der 12. Stunde brach, während sich die Paare im Tanzsaal des hiesigen Gasthofes in Grünbach noch lustig im Tanze drehten, auf dem Boden auf noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, durch das der umfangreiche Gasthof vollständig zerstört wurde. Die Musiker konnten sich nur mit knapper Noth in Sicherheit bringen, da man das Feuer erst gewahrte, als sich bereits die Decke zu senken begann.

Ein Burenweib und sein Kind.

Wahre Episode aus Südafrika. Von Miss Annie Yeaz.

Auch ich lebte schon einige Jahre hindurch in Transvaal. Ich hatte meine guten Eltern verloren, als ich in Manchester mein Examen bestanden; im Verlaufe von nur einer Woche hatte sie beide der Typhus dahingerafft.

So stand ich mit einem Male allein in der großen weiten Welt da; ja... allein!

Geschwister hatte ich keine; weil mein Vater, der sich vom niedrigen Werftarbeiter bis in eine sehr hohe, geachtete Stellung hinaufgeschwungen hatte, ein großes Haus zu führen liebte, hatten sich auch unsere Verwandten, die alle in weniger guten Verhältnissen lebten, von uns zurückgezogen; und als sich jetzt bei dem allzukunften und direkt unvorhergesehenen Ableben meines Vaters herausstellte, daß wir eigentlich gar kein Baarvermögen besaßen, sah ich auch all unsere früheren sogenannten guten Freunde, einen nach dem andern, mich, die arme Waise, verlassen.

Und wie sie Alle, wie meine Eltern auch, so ging auch er, er, dessen Namen ich deshalb nie in meinem Leben mehr über meine Lippen bringen will, obwohl ich ihn dereinst so unendlich geliebt habe um seiner selbst willen!

Die arme Waise war ihm zu wenig... die Tochter des hochbeachteten Beamtens hatte er geliebt, weil dessen Haushaltung den Schluß auf vorhandenes Vermögen zuließ...

Was konnte mir da also an einer sogenannten engeren Heimath gelegen sein?

Auf Grund eines Inzerates hatte ich bei einer reichen englischen Familie in Transvaal Stellung als Erziehlerin bei deren zwei acht- und zehnjährigen Töchtern gefunden.

„Mir war es damals so leicht ums Herz, als der Dampfer ins Meer stieß von Dover aus mit dem Reiseziel „Südafrika!“

Nun hatte ich schon einige Jahre dort gelebt und mich recht wohl gefühlt.

Da brach die Zeit des schrecklichen Krieges aus, der nun schon so lange, lange währt!

Gleich bei Beginn desselben verließ die Familie mit ihren Töchtern, die inzwischen schon junge Damen geworden waren, das unruhige Land und schifften sich nach England ein. Ihre Bitte, mitzukommen, erfüllte ich nicht, weil meine Herzenswunde noch nicht ganz verheilt war und ich den Drang in meinem Innern verspürte, den Verwundeten im Kriege Hilfe, Linderung und Trost zu bringen.

Ich meldete mich und fand Aufnahme in einer englischen Ambulanz.

Doch, ich will ja nichts aus meinem eigenen Leben erzählen; soviel freilich war nöthig, mitzutheilen, damit ich nicht etwa als Verstoßene, als Abenteuerin vor dem lieben Leser stehe, in welchem Falle in meine vorliegenden Zeilen leicht ein Schimmer des Unwahren hätte gelangen können...

Zwei australische Soldaten waren mir zum Transport des Feldlazarethbettes beigegeben, welches ich bediente.

Unzählige Kranke von Freundes- und Feindeseite hatten in diesem Bette schon geruht, hatten aus meiner schwachen Hand Medikamente empfangen... da fanden wir, als es wieder einmal leer war, einen jungen Buren mit durchschossenem Hals, aber noch lebend, in einem Graben liegen, derweil er sich vor Schmerzen wälzte.

Einer der mich begleitenden australischen Soldaten zog sein Messer aus dem Gurte hervor und wollte dem armen Sterbenden schneller in die Ewigkeit verhelfen, als ich aus des Daliegenden Aug' einen unsagbar bittenden Blick aufging.

Dem Soldaten das Wordinstrument entreißend, trat ich zu dem jungen Buren.

Aber er konnte nicht mehr sprechen; mir zeigte er in einensort nach einer bestimmten Richtung, und aus seinen Gebärden hatte ich bald entnommen, daß in der angegebenen Richtung nicht weit von hier seine Farm sich befände, nach welcher noch einmal zu kommen, der letzte Wunsch seines Lebens war.

Ja, der letzte... denn das wußten wir so gut wie er, daß sein Dasein nur noch nach Stunden zählte.

Wir legten den Mann ins Feldbett; meine Trabanten hatten offenbar nicht die mindeste Lust, einen Sterbenden, noch dazu einen Feind, lange weiter zu tragen. Aber soviel Gewalt hatte ich über die beiden rauhen Krieger doch schon erlangt, daß sie mir folgten.

In kaum einer halben Stunde waren wir am Ziel...!

Ein bildhübsches, junges, kräftiges Burenweib, einen Säugling an der vollen Brust, kniete schluchzend am Sterbelager ihres geliebten Mannes, der in der Blüthe des Lebens, in der Vollkraft seiner Jahre, auf immer von ihr gehen mußte...

„O, auch ich habe einest des Abschieds Weh empfunden, als ich mich verlassen sah von meinem Glück, von meiner Liebe!“

„Meine Weib, Thränen erleichtern das Menschenherz...! Der Bure war eine Leiche; ich hatte das Weib in diesem Moment des Zusammenseins so lieb gewonnen, wie noch Niemanden seit meiner Abreise von der Heimath.“

Wir sprachen uns aus, wir lagen Brust an Brust, wir weinten... Feind und Feind in Schmerz vereint!

Doch, mich rief die Pflicht... wir nahmen das Bett auf und zogen wieder von dannen.

Ein Jahr war vergangen seit jenem Tage, den ich in meinem Tagebuche wohl verzeichnet, mir im Herzen jedoch noch weit besser notirt hatte.

Ich war durch einen Streifschuß verwundet worden, den ich in der Nähe von Jagersfontein erhalten hatte, befand mich in einem Lazareth und brachte in Erfahrung, daß unweit ein Konzentrationslager sich ausdehnte.

Meine Bitte an den leitenden Arzt, dem Lager einen Besuch machen zu dürfen, sollte mehr als voll in Erfüllung gehen, als ich, nunmehr Reconvalescentin, den Auftrag erhielt, im Konzentrationslager meines Amtes als Krankenpflegerin zu walten.

Dort nun sah ich jenes Burenweib mit seinem Kinde wieder.

Wieder lagen wir Brust an Brust, wieder weinten wir... und dann, als es uns gelingen war, ein unbelauschtes Plätzchen zu erreichen, dann sprachen wir uns auch wieder aus.

Offen gestehen muß ich es, daß ich das dereinst so hübsche, junge kräftige Weib nicht wieder erkannt hätte, wenn es sich nicht an mich herangedrängt und sich zu erkennen gegeben haben würde.

Selbstredend raubt der Tod eines lieben, jungen Gatten der Schönheit des Hinterbliebenen gar oft den Schmelz; der Schmerz zehrt auch am Menschen, und ein munter, strammer Bub von einem Jahr macht einer Mutter gar viel zu schaffen; aber Alles in Allem konnte das Burenweib nicht so aussehen, wie es in erdarmungswürdigem Zustande jetzt vor mir stand... ein Sabbath des Weibes vor einem Jahre!

„Ich lebe nur meinem einzigen, herzigen Jungen zu Liebe, der ganz das Ebenbild seines heimgegangenen Vaters ist, gestand mir das Weib und setzte hinzu, daß der Aufenthalt in diesem Lager unerträglich sei. Es sind ihrer zu viele auf einem verhältnismäßig kleinen Platz, direkt an den Zellen läuft der Drahtzaun hin, sodas man sich in der freien Luft überhaupt nicht ergehen kann. Man sitzt hier wie in einem geschlossenen Raume, dazu den Tag über die fürchterliche Sonnengluth, in der Nacht der unaufhörliche Regen, der unsere Schlaflager feuchtet; Nasern, Keuchhusten und Typhus räumen fürchtbar unter Alten und Jungen auf! Mit der Nahrung geht es so ziemlich, weil man gelernt hat, bescheiden zu sein. Aber man füttert doch nur dem sicheren Tode einen Menschentörper auf; denn unter den obwaltenden Verhältnissen werden nicht viele die goldene Freiheit wiedersehen. Der Schmerz um die Todten, die Angst um die noch Lebenden, das Weh um die schöne, vernichtete Heimath da draußen zehren am Körper... und doch ist's als züde es durch alle unsere Nern: Noch ist Transvaal nicht verloren!“

Das Weib hielt mir funkelnden Auges ihren strammen Buben entgegen: ich küßte ihn und seine unglückliche Mutter!

Wir sollten uns leider nicht lange des Wiedersehens erfreuen.

Meine Wunde, so leicht sie schien, wurde schlimmer; ich war nicht das freie Weib mehr, seitdem ich der Sanitätskolonne angehörte, und mußte mich der Ordre fügen: „Mit dem nächsten Dampfer nach England zurück!“

Hier bin ich nun erneut auf meiner Heimath Boden, der mir nicht mehr so heiß unter den Füßen brennt; er ist ja längst verheirathet mit einer feinsinnigen Dame, nennt auch ein Kind sein eigen; leider soll es ein unglückliches Geschöpf sein, man spricht, es sei stumm... Nun, das mag sein Herz belasten! Ich denke weniger an ihn, als an das ferne Südafrika und das Burenweib und sein Kind... sei Englands großer Gott mit ihnen!

Der falsche Graf.

Kriminalroman von Karl Schmeling.

„Und Madame!“ (1. Fortsetzung.) sagte der Graf, „bitte, bereiten Sie sich und das Kind zu einer Reise vor — wir gehen auf das Land — schon in wenigen Stunden!“

Die Bonne und der Knabe gingen, die Gräfin sah ihren Gemahl fragend an. Dieser schritt schnell auf jene zu und umarmte sie stürmisch.

„Ich bin am Ziele, Julie!“ rief er, sie wiederholt küßend, „es ist gelungen!“

Julie betrachtete den Mann präsent. Die zurückgekehrten Emigranten bielten es zum Beweise, daß sie im Felde gedient, mitunter nöthig, stark zu frühstücken; die Gräfin mochte wohl den Verdacht hegen, daß ihr Gemahl unter der Einwirkung des Weines spreche und hantele. Sie lächelte in dessen.

„Was ist Dir gelungen, lieber Oskar?“ sagte sie; „denn Du hast stets mehr als einen Plan, den Du verfolgst!“

„Es ist wahr, doch Du wirst meinen Hauptzweck nicht verstehen haben!“

„So hast Du die Spielpartie bei Monsieur und Madame nach ihren Wünschen arrangirt?“

Der Graf lachte laut auf.

„Sehr gut!“ rief er, „das war ein Hauptzweck meines Lebens — ich bin eifersüchtig dazu geboren, ihn zu erfüllen; nun meine Theure, diese Kleinigkeiten dienen sehr gut dazu, andere Zwecke zu verdecken.“

„Vielleicht hat Dir der türkische Gesandte den gewünschten Araber überlassen?“ entgegnete die Gräfin.

„Er wird es thun, meine Liebe, ja; doch das ist es ebenfalls nicht, obwohl ich auch nach dieser Richtung hin glücklich bin!“

„So ist Dein Wunsch wegen des Gesandtschaftspostens erfüllt?“

„Nichts mehr davon, ich habe nicht mehr nöthig, Frankreich zu verlassen, wir bleiben. Hast Du nicht, was besonders im Stande ist, uns zu feiern?“

Ziel...!
einen
Sterbe-
des Le-
yr gehen
sunden,
meiner
herz...!
diesem
ie noch
st, wir
as Bett
den ich
jedoch
en, den
befand
das un-
einen
füllung
erhielt,
flegerin
Kinde
weinten
clausch-
ch wie-
o hüb-
wenn
kennen
Gatten
g; der
ammer
haffen:
o aus-
or mir
!
nen zu
Vaters
Aufent-
rer zu
nu den
freien
wie in
richter-
Regen,
u und
auf!
nt hat,
scheren
alten-
reichheit
st um
e Hei-
s als
nicht
stram-
tliche
sehens
er; ich
nitäts-
Mit
n, der
ist ja
auch
schöpf
sein
ferne
Eng-
ie sich
nd —
ihren
o um-
ffend,
schrten
ient,
wohl
des
dem
t ver-
bame
eines
nun
ndere
chten
t es
glück-
er-
reich
s im

„Ich muß gestehen — nein, Oskar!“
„Ah! — wo bleibt heute Dein so oft bewunderter Verstand, meine Julie?“
„Er läßt mich eben im Stiche, Oskar, und Du wirst mich aus der Verlegenheit reißen müssen!“
„Nun gut, es sei; doch nehmen wir Platz!“
Die beiden Eheleute setzten sich Hand in Hand auf ein Sofa.
„Liebe Julie!“ begann hiernach der Graf, „meine Ansprüche und meine Papiere sind von Neuem geprüft!“
„Ah!“ rief die Gräfin aufstehend; doch diese Bewegung bedeutete Schreck; jede Farbe wich einem Moment aus ihrem Gesichte.
„Nun!“ meinte der Graf, „was fehlt Dir, Theure?“
„Nichts, nichts!“ erwiderte die Frau, während ihr Busen wogte, „fahre fort!“
„Daß Du immer das Schlimmste denken mußt, Geliebte! Wir sind sicher, glaube es mir; denn ich habe bereits Alles herausgefordert, was uns persönlich gefährden konnte; also nochmals, lassen wir das begraben sein. Was nun meine Ansprüche betrifft, so wäre das größte Unglück gewesen, daß sie nicht anerkannt würden!“
„Ich wünschte, Du hättest sie nicht erhoben, Oskar!“
„Närrchen, auf halbem Wege konnten wir nicht stehen bleiben, das wäre verdächtig gewesen. Wir dürfen mit demselben Rechte unser Eigentum zurückerfordern, wie alle anderen beraubten treuen Diener des Königshauses!“
„Unser Eigentum!“ murmelte die Frau, nachdenklich vor sich hinstarrend.
„Ja, meine Theure — weißt Du Jemand, der ein näheres Recht auf dasselbe hat?“
„Das nicht, aber Du hast recht, lassen wir die Frage unberührt. Das Resultat der Prüfung war also?“
„Die Dokumente sind als richtig und zur Begründung meines Anspruches ausreichend erkannt!“
„So wäre also Aussicht?“
„Bereits Gewißheit, meine Theure. Ein Kabinettsbefehl setzt mich in den Besitz der Grafschaft Puyon d'Erville. Ein Kommissar der Regierung ist bereits dahin abgegangen, um sie dem Administrator abzunehmen und mir die Besitzungen zu übergeben, sobald ich zu diesem Zweck erscheine!“
„Mein Gott!“ sagte die Gräfin bebend.
„Begriffst Du jetzt, weshalb wir reisen?“
„Freilich wohl!“
„Ist Dir mein Wunsch genehm, Euch bei mir zu haben?“
„Gewiß!“
„Nun, so bereite auch Du Dich vor!“
Der Graf erhob sich.
„Und Du hast schon Urlaub?“ fragte die Dame.
„Seine Hoheit hat mich auf einen Monat dispensirt, vielleicht dispensire ich selbst mich länger, denn ich muß Dir nur gestehen, daß ich mich doch am Hofe und als persönlicher Adjutant eines Prinzen sehr unbehaglich fühle und mir das Leben und die Stellung eines Grand Seigneurs dagegen als ein paradisißches Dasein denke!“
„Ach, Oskar — wenn wir den Hof meiden könnten!“
„Nun siehst Du! Da habe ich doch am Ende noch auch für Dich das Rechte getroffen?“ versetzte der Graf.
„Aus diesem Gesichtspunkte habe ich Dein Streben nie betrachtet. Ich will Deine Bemühungen segnen, wenn sie uns ein ruhiges, stilles Asyl erworben haben!“
„Nun, liebe Julie, ein Versteckspiel wollen wir demungeachtet nicht treiben. Aber das findet sich Alles später. Sehen wir erst, welche Eroberung wir in der Grafschaft unserer Familie gemacht haben.“
Der Graf lachte, indem er einen Arm um die Taille der Dame legte. Auch die Gräfin lächelte, es schien, als habe sie ihre Besorgnisse unterdrückt; sie blickte den Mann jählich an.
„Deine geheimen Wünsche zu entdecken und zu erfüllen,“ sagte der Graf, „ist meine Lebensaufgabe.“
„Ich danke Dir, Oskar, Du hast mein Vertrauen gerechtfertigt!“
„Ich bin glücklich, es zu können; Deine Zufriedenheit soll stets mein Glück sein.“
„Mein Dank ist grenzenlos, Oskar; verzeihe, wenn ich Dich zu Zeiten durch Zweifel tränke und quäle, wenn ich Besorgnisse hege und zeige. Aber ich bin ein schwaches Weib, bin Gattin und Mutter; mein ich zittere, so läßt mich die Sorge um Dich und unser Kind beben!“
„Ah, ich begreife Dich; aber unser Kind — ihm wird das Glück rein und voll werden, wonach wir auf Umwegen harkhen müßten!“
„Gott gebe es!“ flüsterte die Gräfin.
„Er will es geben!“ tröstete der Graf, „aber nun vorwärts, ich brenne vor Verlangen, meine Herrschaft anzutreten.“
Der Graf küßte seine Gemahlin und verließ sie.
Zwei Stunden lang bot das Hotel jetzt ein Bild lebhafter Bewegung, vom Dachraum bis zu den Ställen im Hofe herab, dar. Reisefoffer wurden hervorgezogen und gepackt, Wagen aus den Remisen gehoben und die Koffer an und auf denselben befestigt, Pferde geschirrt und angepannt. Nach Ablauf jener Zeit hielten drei Wagen zur Abreise fertig vor dem Hotel bereit.
Der Graf hatte dem Haushofmeister und dem Portier Verhaltungsmaßregeln und Befehle gegeben; nur diese beiden und eine alte Kammerfrau blieben zurück; die ganze übrige Dienerschaft sollte die Herrschaften begleiten.
Der Graf, die Gräfin, die Nonne und das kleine Söhnchen bestiegen den ersten Wagen, der mit vier Pferden bespannt war.
Den nächsten Wagen nahmen vier Dienerrinnen der Gräfin ein, auf dem dritten befanden sich die beiden Diener des Grafen und der Koch. Die Abreise war für die Dienerschaft etwas unerwartet gekommen, doch bereits verlautete, daß der Graf den Besitz der seiner Familie zur Zeit der Revolution verloren gegangenen Herrschaft wieder anträte, und dies tröstete jene; mit verdoppeltem Bemühen der Wichtigkeit ihrer Stellung und Personen verließen sie die Hauptstadt.

5.

Bestallung.

Es gab wahrscheinlich der Gründe mehrere, welche François Bennoit so schnell bestimmten, dem ihm erst so schauerlichen Vorschlage Gehör zu geben.
In erster Linie stand dabei offenbar die Ueberzeugung, daß er sogar auch unschuldig wieder in die Gewalt der Behörde und in das Gefängniß kommen konnte, welchen Ort er dem Anschein nach mehr als die Pest fürchtete. Liebe zum Leben und Widerwillen gegen den Selbstmord mochten ebenfalls ihren Antheil an der Umwandlung seiner Gesinnung haben.
Mehr noch als alles Andere leitete ihn in diesem Augenblick jedoch der Glaube, eine Entdeckung von Wichtigkeit gemacht zu haben, und die Absicht, jene zu verfolgen, um sie zu seinem Vortheile auf die eine oder die andere Weise auszunutzen.
Inwiefern ihn hierbei das Benehmen des Portiers bestimmte,

ist schwerer zu sagen. Doch wirkte es wenigstens mittelbar auf den Sträfling ein, und der Schritt, den er jetzt that, sollte Veranlassung werden, daß ein interessanter Betrugsfall bekannt oder aufgedeckt ward, den wir hier eben erzählen wollen.
Während sich Bennoit im Spiegel betrachtete, hatte auch Martin die letzte Hand angelegt, sich zum Ausgehen zu rüsten und stand nun reisefertig da wie sein Gast.
„Wir können gehen!“ sagte der Abergist zu Bennoit, „ich glaube, Ihr habt Euch in Eure Person verliebt.“
„Es ist fast so,“ erwiderte Bennoit, „doch sagt mir einmal, Martin, werde ich später bei Euch wohnen?“
„Nicht dran zu denken, mein Freund! Ihr müßt Euch eine andere Wohnung suchen.“
„So, so; nun noch eins: Man kann bei tüchtigen Leistungen ja wohl auch eine höhere Stellung auf dem Wege, den ich zu gehen im Begriff bin, erlangen?“
„Ei, Ihr sagt ja die Sache schnell, mein Freund; freilich könnt Ihr das. Ist Euch etwas Besonderes eingefallen?“
„Nun, es könnte sein —“
„So greift nur nicht zu früh zu, laßt Euch erst gehörig unterweisen; doch kommt jetzt.“
Die beiden Männer verließen das Gasthaus und durchschritten mehrere Straßen bis zum alten Markte. Hierauf betraten sie das Kriminal-Kommissariat des Viertels, dem damals der später so bekannt gewordene Bibocq vorstand.
Bibocqs Leben und Treiben ist theils durch ihn selbst, theils durch seinen Freund Dumas so bekannt geworden, daß wenig für ihn gesagt zu werden braucht.
Ein schlauer und vermögiger Gauner von Jugend auf, gewann ihn die Kriminal-Polizei des Kaiserreichs als Agenten, und mit Energie bekämpfte er seine früheren Genossen, bis er unter der Juli-Monarchie unliebsam geworden und entlassen ward.
Bibocq selbst sagt, es sei geschehen, weil er sich nicht zur Verfolgung politischer Verbrecher habe hergeben mögen. Doch er sagte dies nach der Revolution von 1848, und es klingt deshalb, als habe er sich entschuldigen wollen.
Im Jahre 1817 war Bibocq zwar als großer Spitzbubensänger bekannt, doch immer noch keine Verühmtheit.
Seit drei oder vier Jahren vom Agenten zum Kommissarius avancirt, war er auch erst so lange wirklicher Beamter, und da er ebenfalls im Wagnis gewesen, hatte der Beginn seiner Laufbahn einige Ähnlichkeit mit derjenigen Bennoits.
Martin ließ sich und seinen Begleiter dem Kommissarius melden, und gleich darauf wurden Beide in das Geheim-Bureau desselben geführt. Ein kräftig gebauter Mann in mittleren Jahren mit kleinen, scharfen Augen empfing sie und erwiderte höflich ihre Grüße.
„Nun, Vater Martin,“ fügte er dann hinzu, „was wünscht Ihr?“
Martin trug in kurzen Worten sein Anliegen vor, und Bibocq betrachtete während dieser Zeit scharf prüfend den Protegé des Schantwirths, der inselgeheßen wiederholt erröthete.
„So, so!“ meinte der Kommissarius endlich lächelnd, „nun, wir können solche Leute brauchen, Euren Paß, Monsieur Bennoit.“
Bennoit überreichte das so verhängnißvolle Papier, welches ihm hier trotz dem gleichsam als Empfehlungsbrief dienen mußte.
Bibocq nahm dasselbe und begann es zu studiren, als lese er viel mehr daraus, als wirklich in demselben enthalten war, oder als sei das Lesen für ihn eine etwas schwierige Arbeit.
Dann jedoch schrieb er einige Zeilen auf ein Stückchen Papier, ging zur Thür und rief den wachhabenden Agenten herbei.
„Gehen Sie zum Kriminal-Gerichtshof,“ sagte er zu demselben, „und bitten Sie um diese Akten.“
Hiernach kehrte er zurück.
„Nun, mein lieber Bennoit!“ meinte er zu diesem gewendet, „jetzt wollen wir nähere Bekanntschaft machen; jetzt Euch, meine Herren, und Ihr, Bennoit, beantwortet meine Fragen der Wahrheit gemäß.“ Bibocq hatte sich dabei einen Bogen Papier zurecht gelegt und langte nach einer Feder.
„Ihr seid geboren, wann und wo?“ fragte er.
„In Gourdan, Departement Lot,“ antwortete Bennoit sofort, „den 3. August 1777.“
„Was war Euer Vater?“
„Winzer daselbst.“
„Und Ihr?“
„Ich lernte als Zimmermann.“
Bibocq schrieb. Nach einiger Zeit fragte er wieder: „War Gourdan Euer steter Aufenthalt?“
„Nein, ich ging nach Beendigung meiner Lehrzeit hierher und blieb drei Jahre in Paris; im Jahre 1801 ging ich wieder nach Gourdan, kam aber nach sechs Monaten wieder hierher und blieb bis zu meiner Verurtheilung im Jahre 1802.“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Am Montag früh um 3 Uhr brach hier ein heftiges, um 8 Uhr früh noch anbauendes Gewitter mit wellenbrüchigem Regen aus. Der Blitz schlug wiederholt ein. Die Straßen waren derart überschwemmt, daß die Straßenbahnen theilweise nicht mehr weiterfahren konnten und für Fußgänger fast unpassierbar waren. Die Feuerwehr, welche unter Heranziehung sämtlicher Reservisten mit 60 Fahrzeugen arbeitete, war während 3 Stunden nach über 300 Stellen zur Hilfe gegen Feuer u. Wasser gerufen worden. In einzelnen Starttheilen waren die tiefer liegenden Stellen in Seen umgewandelt, worin das Wasser sich fuhhoch aufgestaut hatte. Die Schmutzanlagen der größeren Kläse sind durch Hagel vernichtet. Im Abgeordnetenhaus war das Maschinenhaus voll Wasser geflossen und mußte durch die Feuerwehr ausgepumpt werden. Auf dem Nordring zwischen den Stationen Schönhauser Allee und Weigensee schlug der Blitz in die Lokomotive eines fahrenden Zuges und verletzte Führer und Feizer. Gegen 9 Uhr stürzte ein Fachwerk-Gebäude auf einem Grundstück der Gerichtsstraße ein. Dabei wurden 2 Personen verletzt. Daneben liegende Paulischstein, welche einzustürzen drohten, wurden geräumt. In der Raybachstraße drohte ebenfalls ein Haus einzustürzen. In der Nachbarschaft des Bahnhofes Friedrichstraße stand das Wasser so hoch, daß Niemand den Bahnhof betreten konnte. Auf dem Lehrter Bahnhof mußte der Wartesaal vierter Klasse geräumt werden, weil die Decke einzustürzen drohte. In den Schulen mußte der Unterricht ausfallen. Auf der Strecke der Potsdamer Bahn bis Schöneberg wurde ein Theil der Böschung fortgeschwemmt, so daß nur ein Gleis fahrbar ist. Am nördlichsten Theil der Ringbahn wurde ebenfalls ein Theil des Damms fortgeschwemmt und der Betrieb eingestellt. Die Moleen erlitten größere Wasserschäden. Die Eisenbahnzüge konnten theilweise nicht fahrplanmäßig abfahren.
— Die Probe auf die Theilnahme. Beim Amtsgericht I in Berlin ist ein Erbschaftsprozeß anhängig gemacht worden, der allgemein interessiren dürfte. Im Nordosten Berlins wohnte vor einiger Zeit ein Herr Pfeiffer, der sowohl als reich, wie auch als großer Sonderling bekannt war. Er hatte zwar eine große

Verwandtschaft, hielt jedoch mit Niemandem Verkehr, da er von Jedem der sich ihm näherte, argwöhnte, der Betreffende wolle dadurch eine Berücksichtigung im Testament erzielen. Kürzlich starb Pfeiffer. Alles war gespannt auf das Testament, man erwartete Ueberraschungen, und richtig bewährte auch hierin Pfeiffer seinen Ruf als Sonderling. Das Testament lautete: „Jeder aus meiner Verwandtschaft, der nicht an meiner Beeridigung theilnimmt, erhält ein Legat von 300 Mark. Ueber mein übriges Vermögen verfüge ich in einem Codicill, das erst nach meinem Begräbniß zu öffnen ist.“ In Folge dessen blieb fast die ganze Verwandtschaft zur Beeridigung aus, nur seine Wirthschafterin, eine weitläufige Verwandte, ging mit. Das Codicill enthielt die Bestimmung, daß derjenige Verwandte das ganze übrige Vermögen erbt, der unter Verzicht auf die 300 M. dennoch an der Beeridigung theilnimmt. Mitbin ist die Wirthschafterin die glückliche Erbin. Dieses Testament haben jetzt die übrigen Erben angefochten.
— Ein schlimmer Gatte. Herr Schlauch, der die Mode hat, wenn seine Frau schläft, aufzustehen und in's Wirthshaus zu gehen und seinen Mopperl ins Bett zu legen, weil er genau so schnarcht wie sein Herr, bemerkt eines Morgens, daß seine Frau sehr finster und mährisch ist, und fürchtet, sie könnte etwas gemerkt haben. Um ihr auf den Zahn zu fühlen, sagte er: „Ich glaube, ich habe heute Nacht furchtbar geschnarcht.“ — „Geschnarcht?“ antwortet sie. „Um 2 Uhr hast Du gebellt, und wie ich Dich wach rütteln wollte, hast Du mich gar in die Hand gebissen!“
— Nach berühmtem Muster. Die Gnädige: „Ich werde es doch noch durchsehen, daß Ihre Liebelien mit den Soldaten aufhören.“ — Köchin: „Madam — Sie werden uff Iranit beigen.“

Landwirthschaftliches.

— Saatgutwechsel. Alle Jahre wieder kommt — der Saatgutwechsel, weil nicht genug daran erinnert werden kann, daß die Wirthschaftrentabilität im engsten Zusammenhang mit dem Wechsel des Saatgutes steht. Wie reichlich und rüstig auch die Düngung ist und wie sorgfältig die Bodenbearbeitung ausgeführt wird, sie genügen nicht, die Pflanzenproduktion auf die Höhe zu bringen, wenn nicht das Saatgut ebenfalls den höchsten Ansprüchen entspricht. Ungenügender Saatwechsel hat in erster Linie geringere Erträge zur Folge und diese verringern sich von Jahr zu Jahr mehr in dem Maße, wie die Stammbaat nachgebaut wird. Aber der quantitative Minderertrag ist nicht der einzige Verlust; mit ihm gleichzeitig vermindert sich die Qualität der Ernteprodukte. Selbst in dem Falle, daß die Quantität noch normal sei, würde die Qualität am Markt schon verstimmen und den Preis herabdrücken. Verluste solcher Art kennzeichnen sich als verfehltes Wirthschaftssystem. Man scheue nicht die höheren Kosten für ein Saatgut von besserer Qualität. Die Kosten vermindern sich in Gewinn. Der Arbeitsaufwand ist derselbe bei der Bestellung und Ernte, der Verbrauch in der eigenen Wirthschaft ein geringerer und der Ertrag ein größerer. Besonders mag auf den Saatwechsel bei dem Kartoffelbau noch hingewiesen werden, da durch die alljährliche Neubildung der Rindernollen eine Degeneration der Kartoffelsorten unausbleiblich ist. Neue, ertragreichere und stärkehaltigere Sorten müssen an Stelle der alten angebauet werden, wenn sich der Kartoffelbau als rentabel erweisen soll. Ganz besonders gilt der Saatgutwechsel auch beim Gemüsebau, wo nur die Qualität bezahlt wird.
— Das Düngen der Obstbäume im Frühling. Mancher klagt über schlechtes Obst, über den geringen Ertrag seiner Obstbäume, ist aber selbst daran schuld; denn er nahm nur und gab nicht, er düngte nicht. Man kann nun eigentlich das ganze Jahr hindurch düngen, dem Obstbaum ist Nahrung immer willkommen, am willkommensten jedoch, wenn es zum Frühling geht. Der Baum soll treiben und muß dazu erhöhte Nahrung finden, umso mehr, wenn die Obsterte des verfloßenen Jahres seine Kräfte besonders arg mitgenommen hat; daher heißt es ohne Zeitverlust düngen. Bei alten knorrigen Bäumen werden in der Kronentraufe Löcher ausgegraben und mit flüssigem Dünger gefüllt. Für jüngere Bäume ist das Auswerfen eines Grabens 10 bis 20 Centimeter vom Stamm entfernt das Beste. Die Erde des Grabens wird innig mit verrottetem Dünger gemischt und dann wieder in den Graben hineingeworfen. Auch bei Spalierbäumen ist die Düngung angebracht. Man vergesse eine tüchtige Kalkzugabe nicht! Knochen- und Thomasmehl sind ebenfalls sehr wichtig; sie werden entweder der Erde beigemischt oder überstreut und dann untergegraben. Versäuerndes Wasser sorgt schon für allmähliches tieferes Hinabführen der düngenden Bestandtheile. Uebrigens machen erst Licht und Luft die Triebkraft des Düngens recht werthbar. Im engen Zweigewirr wächst keine Frucht, deshalb schneide Jeder zugleich noch, ob die Kronen seiner Bäume hübsch lustig sind. Wo in keusenartigem Gewirr Zweig an Zweig sich legt, da haben Messer und Säge reichlich zu thun. Aber ja kein vorläufiges Köpfen von einzelnen Trieben und Triebchen, das vermehrt nur das Uebel, sondern kräftige Hilfe durch Fortnahme ganzer Aeste, und seien sie auch armuth.
— Radieschen und Monartrettige werden gewöhnlich als Nebenfrucht auf Gurkenbeeten, zwischen Salat oder im Saatkasten gebaut und liefern ein beliebtes Gemüse. Um sie immer schmackhaft zu haben, ist es rathsam, von zwei zu zwei Wochen wiederholt Aussaaten zu machen. Es giebt runde, ovale und lange Radies von weißer, rother, gelber und violetter Farbe. Die weißen Radies sind die frühesten. Von Frührettigen empfiehlt sich der gelbe Wiener Mairrettig, recht weitläufig der auf 20—30 Centim. Entfernung gesät wird.

Kartoffeldüngung.

Während man früher allgemein der Ansicht war, man müsse die Kartoffeldüngung zu Kartoffeln schon im Herbst oder gar zur Vorfrucht geben, hat Dr. Baumann-Bernau neuerdings nachgewiesen, daß bei Verwendung von concentrirten Kalisalzen im Frühjahr eine wesentlich bessere Ernte erzielt wurde, als wenn das Kali schon im Herbst gegeben wurde. Es ist dies bei der kommenden Frühjahrbestellung wichtig. Denn wurde einer ist im Herbst nicht mehr dazu gekommen, Kali auszustreuen, und muß dieses nun jetzt nachholen. Das 4^{te}, Kalidüngesatz hat nach den Versuchen von Dr. Baumann eine ganz ausgezeichnete Wirkung geübt, wenn auch Chlorcalcium (mit 50%) oder schwefelsaures Kali noch besser abgesehen haben. Ganz besonders sind auch die Mittelstellungen bemerkenswerth, die wohl auch auf andere Pflanzen übertragbar sind, daß diejenigen Versuchsküden, die mit Kalisalzen gedüngt worden waren, nicht oder nur wenig unter dem letztjährigen Frost gelitten hatten; „Pflanzen ohne Phosphorsäure- oder Stickstoffdüngung wurden ebenfalls nicht beschädigt, wenn sie hinreichend Kali erhalten hatten.“

Seid. Blouse Mk. 4.35

und höher — 4 Meter
sowie „Heuneberg-
Seide“ in schwarz,
weiß und farbig von
95 Pf. bis Mk. 18.65 p. Ref. Absolut kein Zoll zu zahlen!
da die portofreie Zustellung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf
deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir be-
zogen! Muster umgehend. G. Heuneberg, Seidenfabrikant (R. u.
A. Hofliet.), Zürich.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eisenack

vom 9. bis mit 16. April 1902.
Aufgebote: a) hiesige: 20) Der Appretur Max Hermann Nadecker hier mit der Stickerin Marianne Klack hier. 21) Der Zimmermann Carl Cölar Jugelt hier mit der Stickerin Emma Emilie Dörfel hier.
 b) auswärtige: 8) Der Handelskassierer Friedrich Oswald Hoppe in Reichenbach mit der Johanne Gläß in Zwickau.
Geburtsfälle: 99) Gertrud, T. des Maschinenbauers Paul August Lippold hier. 100) Gertha Johanna, T. des Cementarbeiters Ernst Hermann Ködel hier. 101) Ernst, S. des Schmieds Gustav Emil Dahn hier. 102) Hermann Armin, S. des Metzgermeisters Bernhard August Schubert hier.
Storbefälle: 47) Der Gastwirt Carl Friedrich Wilhelm Arthur Schmidt hier. 37 J. 18 T. 48) Gertrud, T. des Maschinenbauers Paul August Lippold hier. 1. Stunde. 49) Martha Ella, T. des Fabrikarbeiters Emil Oscar Köpfer in Blauenhof. 1 J. 2 M. 14 T.

Airrennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 18. April 1902, Abends 7/9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Gartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 16. April. Die Vorlage betreffend Gewährung von Diäten an die Mitglieder der Zolltarif-Kommission wird, der „Täglichen Rundschau“ zufolge, in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen.
 — Berlin, 16. April. Die Feuerwehr hatte, wie die

Blätter berichten, auch gestern noch ununterbrochen mit Beieitigung des Wassers von dem vorgestrigen Unwetter zu thun. Die städtische Straßenreinigung beschäftigt dabei 1600 Arbeiter. Es ist auch viel Vieh in dem Wasser umgekommen.

— Petersburg, 16. April. Der ermordete Minister des Innern Slijagin hatte das Reichsrathsgelände betreten, um sich zu einer Sitzung des Minister-Comitees zu begeben. Der Mörder, welcher kurz vorher in einer Equipage eingetroffen war, wartete auf den Minister und übergab ihm ein Schreiben. Als der Minister das Schreiben entgegennahm, feuerte der Ueberbringer vier Schüsse auf den Minister ab und verwundete ihn schwer. Slijagin wurde alsbald in das nahegelegene Maximilianowoff-Hospital gebracht und verblieb trotz ärztlicher Hilfe nach etwa einer Stunde. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

— Brüssel, 15. April. Der Ausstand dehnt sich hier weiter aus. Im Laufe des Nachmittags kam es zu mehreren Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Polizei, wobei sechs Verhaftungen vorgenommen wurden. Auch aus den Provinzen einlaufende Nachrichten melden, daß der Ausstand sich weiter ausdehnt. — Die liberalen Deputirten von Antwerpen beschloßen, heute nicht nach Antwerpen zurückzukehren, um zu vermeiden, daß es bei ihrer Rückkehr daselbst zu Kundgebungen komme.

— Brüssel, 15. April. Der sozialistische Deputirte van der Velde hielt an eine vor dem Volkshaus verammelte Menge eine Ansprache, in welcher er sagte, das Einvernehmen zwischen den Liberalen und den Sozialisten der Linken sei wiederhergestellt. Nachdem die Regierung die Verantwortung für die Ereignisse auf den König abgewälzt habe, müsse das Volk

an den König appelliren, damit die Revision triumphire. Die sozialistischen Deputirten Delbaere und Despoerts hielten Ansprachen ähnlichen Inhaltes. Gegen 8 Uhr Abends brach ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen aus, der die Menge veranlaßte, auseinanderzugehen.

— Brüssel, 16. April. Die Zahl der Ausständigen in den Hauptgebieten der Großindustrie wird wie folgt geschätzt: Charleroi 50 000, Bassin du Centre 25—30 000, Porinage 25 000, Lüttich 30 000, Bieriers 8000.

— Bern, 15. April. Der Bundesrath hielt heute der Bundesversammlung eine Botschaft betreffend den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien zugehen. Die Botschaft führt die bereits bekannten Thatsachen auf und schließt folgendermaßen: Wir bedauern aufrichtig, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen unserem Lande und dem Nachbarstaate, mit dem uns alte Freundschaft und gemeinsame Interessen verbinden, abgebrochen sind, aber wir sind überzeugt, daß der Abbruch der Beziehungen in keiner Weise durch unsere Schuld veranlaßt worden ist.

— London, 16. April. Lord Ritchener telegraphirt aus Pretoria: Die Kolonne Bruce Hamilton ist am 14. v. M. Abends bei der Hochspanlinie Standerton angekommen. Hamilton habe während seiner Operationen von Mittelburg nach Süden insgesammt 145 Büren gefangen genommen, getödtet oder verundet.

— Washington, 15. April. Im Repräsentantenhause hat Mac Dermott eine Resolution betreffend Abschaffung des Zolls auf fremde Biere eingebracht.

Haus-Versteigerung.

Sonnabend, den 26. April, Nachmittag 2 Uhr soll zu **Carlsfeld** im Grunler'schen Gasthose das **Schuster'sche Hausgrundstück 38 C** des Brandcatasters mit **Zubehör** meistbietend versteigert werden. Der Zuschlag wird vorbehalten. Die Bedingungen werden vor Eröffnung der Auktion bekannt gemacht und die Erstehungslustigen haben im Termin mindestens 500 M. Anzahlung zu leisten und sich vor der Gebotsöffnung über die Mittel dazu auszuweisen.
 Carlsfeld, den 9. April 1902.
Glöckner, Ortsrichter.

Geübte 3- und 1nadh. **Tambouriner** sucht sofort ins Haus **C. Herm. Pilz, Auerbach i. V., Bahnhofstraße.**

Theater in Eisenstock.

Im Saale des Feldschlösschen.
Donnerstag: Auf vielseitiges Verlangen! **Als ich wiederkam.** Fortsetzung von: **Im weißen Röschl.**
Freitag kein Theater.
Sonnabend 2 Vorstellungen.
 Nachm. 5 Uhr: **Wilhelm Tell.** Für die hies. Schulen.
 Abends 8 1/2 Uhr: **Karl Stulpner.** Erzgebirg. Volksstück.
Montag: Jugend von heute.
 Hochachtungsvoll
Felix Schleichardt.

Kleiderstoffe, neueste Farben u. Qualitäten, Waschstoffe in großem Sortiment, Blousenstoffe aller Art, besondere Neuheiten in Waschseide, Blousen, geschmackvolle Neuheiten, Gardinen in weiß und crème, Bitragen mit Ranten in Spachtel, weiß und crème, Unterröcke, Schürzen aller Art, Costüm-Röcke
 empfiehlt
C. G. Seidel.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen **Bruchbandagen.** Leibbinden nach neuestem System, Bruchbänder ohne Feder (kein Drücken mehr), Spül-Kannen, Badeschwämme u. s. w. Lager feinsten Parfümerien u. Toilette-seifen. Anfertigung von künstlichen Haararbeiten solid u. billig.
P. Rossner, Friseur.

Nach 1/4 und 3/4 Boigt'sche **Stickmaschinen** billig zu verkaufen.
A. Bähring, Blanc-Grabenbrunn, Parkstraße 1.

Korbpöcklinge, 1. Sorte 2 Stk. 8 Pfg., II. Sorte 3 Stk. 10 Pfg., **Ananas**, im Anschnitt das Pfund 1 Mark, **große geräucherte Hake**, bis zu 3 Pfd., das Pfund 1 Mk. 70 Pfg., **rothe Äpfel**, sehr gut im Geschmack, das Pfund 25 Pfg. und **neue Matjes-Heringe** empfiehlt
Panhaus, Albertplatz.
 Für Pferdebesitzer! Futtermöhren, der Str. Nr. 2., bei **Obigem.**



Kein Geheimmittel, daher ganz unschädlich.
 Verrätlich empfohlen. Verrätlich empfohlen.
 Der jeden Herbst aus dem frischen Saft auserlesener Weintrauben durch Läuterung und Extraction mit dreifach gereinigtem Rohrzucker (je zur Hälfte) in Form eines flüssigen Honigs bereitete **Rheinische Trauben-Brust-Honig** ist als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste aller diätetischer **Haus-, Genuss-, Nähr-, Kraft- und Heilmittel** durch Tausende anerkannt und bestätigt. Bei **Kuften, Heiserkeit, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reiz im Kehlkopf, Bluthusten, Keuchhusten der Kinder** kommt kein, wenn noch so prahlerisch ausgebotenes Mittel dem rheinischen Trauben-Brust-Honig auch nur annähernd gleich. Als diätet. Nähr- und Kraftmittel bei **Blutarmuth, Bleichsucht, schwächlichen Personen, bei Kräfteverfall, in der Reconvalensenz, Influenza** u. leistet dieses leicht verdauliche Traubenpräparat ausgezeichnete unvergleichliche Dienste. Da der rheinische Trauben-Brust-Honig nur in geringen Gaben genommen zu werden braucht, so ist dessen Anwendung äußerst billig. Magenverfäuerung (wie bei den aus Salz und Zuckerstaub bestehenden Pastillen und geringen Bonbons unausbleiblich) ganz ausgeschlossen. *) Stets echt unter Garantie à Flasche zu 1, 1 1/2 und 3 Mark in **Eisenstock** bei
E. Hannebohn.
 Fabrik u. Centralversandt: **W. H. Ziegenheimer in Mainz.**

Verkauf. Wegen Aufgabe der Landwirthschaft will ich meine am Windischweg gelegene **Wiese**, welche einen Flächeninhalt von 2 Akker 86 □ Ruth. hat, verkaufen oder verpachten.
Louis Beholdt, Eisenack.

Echtes Schwarzwälder Kirchwasser Zwetschenbranntwein
Emil Eberwein,
 Destillation und Weinhandlung.

Geübte Corset-Mäherinnen, unverheir., werden **sofort gesucht.**
Chemniger Corsetfabrik B. Herold, Chemnitz, Langestraße 41.

Anker-Cichorien
Unübertroffener Kaffee-Zusatz in Tassen in Packeten in Büchsen.
 Ueberall zu kaufen!
Dommerich & Co. in Magdeburg-Zuckau.

Annahmestelle der rühmlichst bekannten **Thüringer Kunst-Färberei Königsee u. chemisch. Wäscherei** (Wäscheranten) u. Muster moderner Farben bei **C. G. Seidel.**

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzfärge, sowie **Kinderfärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eisenack.

Für die eben konfirmirte Tochter eines mir unterstellten Beamten suche ich einen Dienst als **Sausmädchen,** in dem sie Gelegenheit findet, sich unter unmittelbarer Leitung der Hausfrau weiter auszubilden.
Borna bei Leipzig.
 Obersteuerkontrolleur **von Abendroth.**
 Oesterreichische Kronen 85, 29 Pfg.

Jeder lese!
Villige böhm. Gänsefedern, ganz neu, mit der Hand geschliffen, 1 Pfd. grau Nr. 0 Mk. 1., 1 Pfd. grau Nr. 1 Mk. 1., 1 Pfd. grau Nr. 2 Mk. 1.— versendet Probepostcollis mit 10 Pfd., auch mehr, pr. Postnachn. **J. Krassa, Bettfedernhdlg. in Prag 6201** (Böhmen 508). Umtausch gestattet.

Mittwoch trifft **Frischer Schellfisch** ein bei **Max Steinbach.**
 Dr. Richters electromotorische **Zahnalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Donnerstag von 11 Uhr an saunere Flecke bei **Karl Uhlmann jun.**

Ein Malergelhilfe wird bei hohem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht.
Gustav Eichhorn, Maler, Schönheide, Zuchswinkel Nr. 206.

Frischer Schellfisch u. **Rothbarsch** treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Fleischmidt.**

Wohnhaus mit Waschkücheneinrichtung u. eine **1/2 Maschine** zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Christophlad als Fußbodenanstrich bestens bewährt, **sofort trockend und geruchlos,** v. Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und grauweiß.
Franz Christoph, Berlin.
 Allein ächt in Eisenack: **H. Lohmann.**

Einige exakte Sticker für Seide werden noch gesucht von **Richard Kunz.**

Für die Büren sind uns zur Weiterbeförderung übergeben worden:
 Durch Hrn. Bäcker Friedrich (gef. bei einem Kränzchen) 3.— Mk. Dierzu Betrag aus Nr. 42 192, 10
 Sa. 195, 10 Mk.
 Wir möchten 200 Mark in den nächsten Tagen absenden und wäre es erwünscht, wenn wir den fehlenden Betrag bis dahin zugefandt erhielten.
Dir Exped. d. Amtsbl.

Bierapparate-Fabrik Keller & Co., Chemnitz.
 Man verlange den neuesten reichhaltigen **Katalog B. Größte Leistungsfähigkeit. Elegante Modelle. Letzte Neuheiten.**

Allen denen, welche uns bei der Feuergefähr so hilfreich zur Seite standen, sagen wir hiermit unsern **herzlichsten Dank.**
Familie Ernst Neubert.

viertelj. 1 des „M... u. der „... blafen“ in unsern F... Re...

Am Zählform werden z... spätere... S...

Um hierdurch istät de... ein Best... Die werden un... trägt und bewirken... E i...

Die höfen, fallenden Biere zu... von je 1/... Erinnerung handlung...

— sphen S... dem Kron... ein. Ma... Rohrtrücker... Artillerie.

— P... Petersbur... Zaren un... tiefsten A... Slijagin...

— Gefegent... i n G... von gew... stellt wer... Gewerbe... Anordnun... Abf. 4 vo... andere al... ausgedeh... macht, da... zu feiner... stimmung... Zee aus... Hausindu... nötig un... hebung ü... trieben h... stehenden... nicht auch... worfen w... eine gefe... gerade Ge... Gewerbe...

— i... lizeipräsi... zeipräsi... Abwehr d... auch erwi... 1899 au... von ausl... liner Cen... chismus... in Europ... Faktoren... der Anar... von Phot... neueren P... von Ame... Amerika... Amerika... fondere...